

«Die ganze Nacht dieses Glitzern – ich kanns noch immer nicht fassen»

Das Architektenpaar Gabrielle Hächler und Andreas Fuhrmann hat am Üetliberg in Zürich das Stadthaus neu erfunden

VON EDITH ARNOLD (TEXT)
UND ZSIGMOND TOTH (FOTOS)

Am Üetlibergwaldrand gibt es ein Treppenhaus, das einen in die Verwirrung führt. Mit Beton ist das aufsteigende Labyrinth gefertigt, mit Beton der ungehobeltesten Art. Wie hineingehauen erscheinen die Stufen. Befinden wir uns in einer unbekannteren Höhle des Üetlibergs? Nein, da stand doch «Hächler Fuhrmann» mit Kreide in Lila bei einer Türe. In Tat und Wahrheit sind es wenige Stufen, leicht von Oberlicht erhellt, die nach oben führen, wo es auf einmal so hell und übersichtlich wird, dass man sich die Augen reibt: Los Angeles?

«Der Aufstieg hat etwas Schluchtartiges», sagt Gabrielle Hächler, 46. Geheimnisvoll lacht sie in den weiten Raum hinein, der hinausführt auf ein Zürich, das man so zum ersten Mal wahrzunehmen glaubt. Durch das Panoramafenster hindurch schweift der Blick in die Tiefen der Industrie- und Autobrükenzonen und hoch zum Zürichberg. Ein TeleZürli, das berauschender nicht sein könnte – gerade weil es tonlos ist. «Man kann die Fenster auf dieser Seite nicht öffnen», sagt Andreas Fuhrmann, 48, mit einer Selbstverständlichkeit, als ob man Fenster noch nie hätte öffnen können. Er weist auf eine Silhouette, die gegenüber aus der Skyline ragt: «Bei dem kleinen Turm dort, der ETH, haben wir studiert!» Von hier oben ist der wetterlaunische Sommer mit Blitz und Donner und all den Wolkenspielen über der Stadt ein Spektakel. «Und dann die ganze Nacht über dieses Glitzern zu Füssen», sagt Hächler, «ich kanns noch immer nicht fassen.»

Das Vierfamilienhaus befindet sich im fließenden Übergang zum Wald

Von aussen wirkt das Haus, das seit ein paar Monaten am Üetliberg steht, etwas ausserirdisch: Ein unverdampfter Meteorit? Ein Bunker, der aus dem Boden geschält worden ist? Eine Blechburg mit Aquarienfistern und Alphüttenläden? Fachfrau Hächler erklärt: «Die äussere Haut aus vorgehängten Blechen präzisiert die polygonale, scharfkantige Volumetrie des Baukörpers und unterstreicht seinen kristallinen kompakten Ausdruck.» Klar ist: Der Ort ist eine Trouvaile. Das Terrain misst 3000 Quadratmeter, 2000 davon sind quasi ein Geschenk: Quellgebiet, Wald- und Landwirtschaftszone. Wer will schon an einem Nordhang an der Stadtgrenze wohnen, hat damals wohl auch der Kreditgeber gedacht und dennoch das Kapital zur Verfügung gestellt. Seither ist der Wert des Grundstücks erheblich gestiegen, was Fuhrmann freut. Er offeriert Bier.

Das Vierfamilienhaus befindet sich im fließenden Übergang zum Wald samt Bach und zwischenschermem Buntfedervieh. Im Halbstundentakt quietschen Berg-



«Man kann die Fenster auf der Nordseite nicht öffnen»: Andreas Fuhrmann, 48, und Gabrielle Hächler, 46, in ihrem Wohnzimmer mit Blick über Zürich

bähnli hinter den Bäumen hinauf und hinunter. Geräusche gelangen über ein grosses Schiebefenster in den Wohnraum. Wozu diesen auch gross möblierten? Ans Cheminée grenzt ein No-Name-Sofa. Über den Raum verteilen sich eine alte Corbusier-Liege, ein geselliger Tisch, ein grasgrünes USM-Haller-Sideboard, ein Kaktus, eine Pipilotto-Rist-Kiste sowie eine rote Franz-West-Stehlampe. An der Wand hängen ein Fischli/Weiss, ein Gerhard Richter und zwei Dan Grahams.

Avantgardistisch ist nicht nur die Kunst der beiden Architekten, sondern auch der virtuose Umgang mit Baumaterialien. «Allerbilligster Beton, Luftschuttkellerbeton, genau dieser Beton brut, von dem viele Architekten reden, den man aber fast nirgends so konsequent sieht», schwärmt Hächler übers Treppenhaus. «Die anderen Wände sind vorfabrizierte

Holzwannelemente, die Sichtseite aus Sperrholz», fährt Fuhrmann fort, «Kistenspertholz». Die Fassade besteht aus verzinktem Blech, einem Werkstoff, mit dem man Abfallcontainer formt und in dem sich mit der Zeit so genannte Zinkblumen bilden. Im Stadthaus am Üetliberg offenbaren diese Materialien ihre versteckten Qualitäten: Das Holz parfümiert die ganze Wohnung und verleiht ihr eine unerwartete Sinnlichkeit. Dabei wirken die dunklen Punkte, sonst ästhetische Fehler, wie ein Muster, «haben etwas malerisch Tapetenhaftes» (Hächler). Die Löcher im billigen Betonguss könnte man als Stukkaturen der Zukunft bezeichnen.

Was am Bau Hächler ist und was Fuhrmann, wollen sie nicht auseinanderhebeln: Sie verstehen die Zusammenarbeit als dynamisches Pingpong-

spiel. So begeistert sich Hächler genauso für den Citroën SM hinter dem perforierten Garagentor wie Fuhrmann. Das Muster ist eine Hommage an den Citroën DS des britischen Architektenpaars Smithsons, den Wegbereitern für Beton brut. Die Nasszelle zwischen den beiden Schlafgemächern ist angewandte Badekultur. Oberlicht fällt auf das rosa hinter-spritzte Glas. Atmosphärisch.

Die Bewohner der Wohnmaschine sind untereinander befreundet

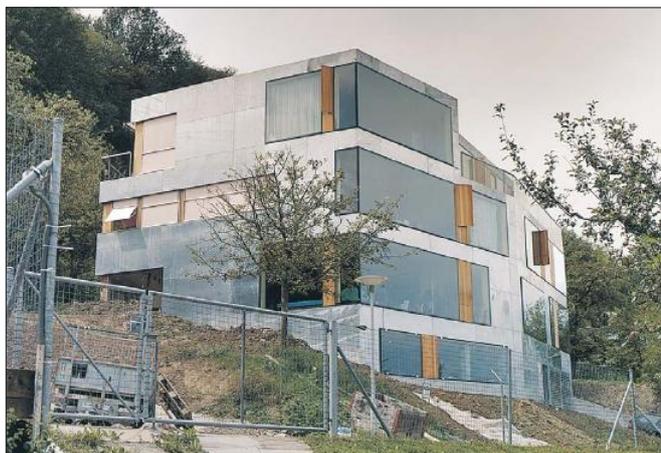
Man ist sich einig: «Eine Wohnung muss ein Schutzort sein, eine Oase mit Öffnungen und Wänden, die Halt geben. Qualitäten wie Aussicht oder Garten sollen, falls vorhanden, in die Räume geholt werden, was diese dann einzigartig macht. Obwohl sich in unserer rasenden Zeit vieles im digitalen Nebel auflöst, bleibt

beim Wohnen ein Bedürfnis nach fast archaischer Erdverbundenheit. Architektur bedeutet auch lebenswerten Raum schaffen, in dem sich Menschen mit all ihren Sinnen entfalten können.»

Wohl deshalb haben sie für sich kein Einfamilien-, sondern ein Mehrfamilienhaus konzipiert. Ein kreativ-demokratischer Hochseilakt, der ebenso formbildend ist wie die Materialwahl. Eine Kunst, dass alle vier Parteien das Gefühl haben, in einem Einfamilienhaus zu leben. Die Bewohner sind untereinander befreundet und treffen sich beim Putzen, beim Essen oder unten im Garten beim Rosenbaum. Neben dem Wohngefühl überzeugt die Multifunktionalität des Cityhauses: Das Haus als polyvalente Wohnmaschine, das Lebensformen unserer Zeit – Konkubinats, Einzellhaushalt, Klein- und Mittelfamilie – unter ein Dach bringt.



Die Nasszelle aus Beton brut und rosa Glas: Das Badezimmer



Eine Hülle aus vorgehängten Blechen: Das Vierfamilienhaus am Waldrand

Design your Life

Unterschiedliche Formen häuslicher Selbstverwirklichung vorzustellen, ist Thema der wöchentlichen SONNTAGSZEITUNG-Serie.

Gabrielle Hächler und Andreas Fuhrmann haben bereits als Kinder «Flachdachhäuser gemalt». Beide sind in unkonventionellen Bauten der Sechzigerjahre aufgewachsen. In Zürich haben Fuhrmann/Hächler etwa die Kunsthalle im Löwenbräu-Areal, den neuen Pavillon am Hafen Riesbach entwickelt sowie Um- und Neubauten. Am 23. Dezember 2003 ist das Architektenpaar ins selbstgebaute Haus gezogen, damals noch hinter Gerüsten und Blachen. Pünktlich zu Ostern schälte man sich aus dem «Kokon».

Hächler/Fuhrmann über die erste gemeinsame Wohnung: «In einem Betonblockli an der Susenbergstrasse in Zürich.»

Hächler/Fuhrmann über die Nachbarn: «Sie freuen sich über unser Low-Budget-Haus. Es ist etwas passiert hier oben.»

Hächler/Fuhrmann über Wohnen im Alter: «Hier bleiben wir, das ist perfekt. Oder?»